

Rolf Dlubek

Verdammter Ernst und intellektuelles Vergnügen. Warum ich gern an der MEGA mitarbeite*

Ich möchte hier einige teils scherzhafte, teils ernste Bemerkungen darüber äußern, warum ich glücklich bin, nach Vollendung des 75. Lebensjahres noch mit Ihnen zusammen an der MEGA mitarbeiten zu können.

Ich interessiere mich für das Leben und Wirken von Marx und Engels so lange wie für meine Frau, nämlich *seit fast 60 Jahren*. Ich lernte Irene Ende 1945 in einer antifaschistischen Jugendgruppe kennen. Zu dieser Zeit drückte mir auch mein Vater, ein kommunistischer Arbeiter, der nach sechsjähriger Abwesenheit aus dem Krieg zurückgekehrt war, das „Kommunistische Manifest“ in die Hand. Obwohl ich als damals 16jähriger vieles darin nicht verstand, beeindruckte es mich stark. Denn wie bei vielen meines Jahrgangs hatten das Erlebnis von Faschismus und II. Weltkrieg – ich hatte noch mit Panzerfaust und Karabiner im Schützenloch gestanden – das Bedürfnis nach einer weltanschaulichen Orientierung geweckt, die den Weg in eine Gesellschaft ohne Krisen und Kriege wies.



Foto: 2003, Th. Pohle

* Wir veröffentlichen nachfolgenden Text posthum. Der Historiker und Marx-Engels-Forscher Prof. Dr. Rolf Dlubek verstarb am 16. April 2009 in Berlin. Den hier veröffentlichten Toast trug er in der MEGA-Arbeitsstelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften anlässlich einer Feier zum 75. Geburtstag von Rolf Dlubek und Richard Sperl im September 2004 vor. Die Lebensdaten von Rolf Dlubek und eine Kurzbibliografie sind veröffentlicht in „Die Marx-Engels-Werkausgaben in der UdSSR und DDR (1945–1968)“ (Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge. Sonderband 5), Hamburg 2006, S. 481/482. Das vom Berliner Verein zur Förderung der MEGA-Edition e.V. veranstaltete wissenschaftliche Kolloquium zum 70. Geburtstag von Rolf Dlubek und Richard Sperl ist dokumentiert in „Marx-Engels-Edition und biographische Forschung“ (Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2000), Hamburg 2000.

Den Text stellte uns freundlicherweise Prof. Dr. Walter Schmidt zur Verfügung. Alle Anmerkungen sind von der Redaktion.

Meine erste Publikation brachte ich *vor mehr als 50 Jahren* zustande, als 23jähriger, den man nach dem Geschichtsstudium in die Abteilung Wissenschaften und Propaganda des ZK der SED geholt hatte. Es war eine Broschüre mit dem Titel „Marx und Engels – die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus. Das Manifest der Kommunistischen Partei“. Sie sollte in dem damals in der DDR proklamierten Karl-Marx-Jahr als Lehrmaterial für alle Zirkel des Parteilehrjahrs dienen, erschien daher in einer Auflage von 1,1 Millionen Exemplaren und war insofern gewissermaßen ein Bestseller. Ich bin aber heute froh, dass sie nicht unter meinem Namen herauskam, denn sie war mit allen Mängeln und ideologischen Aufladungen behaftet, die die Marx-Propaganda der SED kennzeichnete.

Vor nunmehr 40 Jahren, 1964, erschien die erste mit meiner Beteiligung entstandene größere wissenschaftliche Arbeit, der über 1000 Seiten starke deutsch-sowjetische Dokumentenband „Die I. Internationale in Deutschland 1864–1872“. Ich hatte seine Erarbeitung zusammen Evgenija Stepanova geleitet. Sie war 65, ich inzwischen 35. Mir kam dabei zugute, dass ich als Aspirant an der Deutschen Akademie der Wissenschaften für meine Doktordissertation über Johann Philipp Becker intensive Quellenstudien betrieben hatte, und unter anderem als einer der ersten Wissenschaftler aus der DDR das IISG besuchen und dort insgesamt vier Monate lang den über 3000 Dokumente umfassenden Becker-Nachlass hatte durcharbeiten können. Der Band war ein auch international beachteter Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung und zur Marx-Engels-Forschung. Mir brachte er die Ernennung zum Leiter der Marx-Engels-Abteilung des IML und zum deutschen Sekretär der deutsch-sowjetischen Redaktionskommission für die MEGA ein.

Vor mehr als 30 Jahren, 1972, erschien dann der unter Leitung von mir und meines Moskauer Kollegen Alexander Malysch entstandene Proband der MEGA, der deren für die Marx-Edition neuartige an der neugermanistischen Editions-wissenschaft orientierten Editionsrichtlinien international zur Diskussion stellte. Die MEGA war der Hauptinhalt meiner wissenschaftlichen Arbeit geworden.

In länger als einem halben Jahrhundert hat *die Beschäftigung mit dem Leben und Werk von Marx und Engels für mich eine dreifache Bedeutung* gewonnen: Sie war zuerst politische Betätigung, dann auch wissenschaftliche Berufsausübung zum Broterwerb und wurde immer mehr zugleich zur Lieblingsbeschäftigung. Diese dreifache Bedeutung ist bis heute geblieben, wobei aber die Gewichtung der einzelnen Momente und deren Inhalt sich gewandelt haben.

Politische Betätigung war die Marx-Engels-Forschung und -Edition für mich zunächst, weil ich der Überzeugung anhing, dass die Politik der SED in der Perspektive der Verwirklichung der Ideen von Marx und Engels diene und es keinen Widerspruch zwischen Wissenschaft und ihrer Politik gebe. Das wurde schon seit den siebziger Jahren partiell in Frage gestellt, als wir das Vollständigkeitsprinzip der MEGA und die Gestaltung der Textdarbietung entsprechend internationaler Standards der historisch-kritischer Edition nur gegen beträchtlichen Widerstand von führenden Parteiinstanzen verwirklichen konnten. Es kann heute nur belustigen, wenn das ZK der KPdSU beschloss, die MEGA dürfe nicht mehr als 50 Bände haben und dann der Ideologiesekretär des ZK der SED meinte, die von uns in jugendlichem Ungestüm anvisierte Bearbeitungszeit von 25 Jahren sei viel zu lang und forderte, von 10 Jahren auszugehen, also die Ausgabe bis 1980 fertig zu stellen. Ich verdanke jedoch den zur Abwehr dieser Ansinnen nötigen Anstrengungen, an denen in Berlin wie in Moskau alle für die MEGA verantwortlichen ihren Mann standen, in hohem Maße meine Herzkranzgefäßverengung.

Trotz solcher Friktionen bedurfte es aber erst des Zusammenbruchs des Staatssozialismus in Europa, um mich zu dem Standpunkt durchzuringen, dass die wissenschaftliche Arbeit zumal die historisch-kritische Edition von jeder parteipolitischen Beeinflussung und ideologischen Befrachtungen befreit werden muss. Dazu habe ich mich in meinem Referat auf der Konferenz zur Revision der Editionsrichtlinien der MEGA in Aix en Provence 1992 bei selbstkritischer Reflexion über unsere bisherige Tätigkeit vor Wissenschaftlern aus mehreren Ländern bekannt.¹ Trotzdem ist die Veröffentlichung der MEGA für mich auch heute noch ein politisches Anliegen. Insofern nämlich, als ich es für eine pluralistisch organisierte, welt- und fortschrittsoffene Gesellschaft für unumgänglich halte, das Werk von Marx und Engels so vollständig und so exakt wie möglich für eine kritische Befragung zugänglich zu machen.

Broterwerb ist die Arbeit an der MEGA für mich als Rentner nur noch zum Teil, es ist allerdings kein unwichtiger Teil, da ich wie andere Professoren, deren Hauptarbeit am IML darin bestand, die MEGA mit ins Leben rufen, dafür bis heute noch mit einer verkürzten Rente abgestraft werde.

Lieblingsbeschäftigung ist die Arbeit an der MEGA inzwischen für mich mehr denn je geworden.

¹ Siehe Rolf Dlubek: Die Entstehung der zweiten Marx-Engels-Gesamtausgabe im Spannungsfeld von legitimatischem Auftrag und editorischer Sorgfalt. In: MEGA-Studien 1994/1, Berlin 1994; S. 60–106.

Ich bin aus allen diesen Gründen dafür dankbar, dass mir zunächst Herr Kollege Hans-Peter Harstick, dann vor allem die Kollegen Jürgen Rojahn und Jacques Grandjón und nun schon seit Jahren Kollege Manfred Neuhaus die Möglichkeit gegeben haben, weiter an der MEGA mitzuarbeiten. Nach 1990 als für mich zunächst keine wissenschaftliche Beschäftigung vorhanden war, habe ich drei Jahre als Wachmann gearbeitet, wozu ich jeden Morgen um 4:15 Uhr aufstehen musste, und damit schon sehr früh die heute so laut erhobene Forderung erfüllt, jede zumutbare Arbeit anzunehmen. Dank der Wiederbeschäftigung an der MEGA konnte ich auch eine zweite Forderung erfüllen, nämlich die Lebensarbeitszeit verlängern. Man hält heute im allgemeinen 67 Jahre für angemessen, vielleicht schaffe ich es bis 77 oder länger, da die MEGA-Arbeit mir zum Bedürfnis geworden ist. Das zeigt sich auch darin, dass zu meinen 105 bis 1989 erschienenen wissenschaftlichen Publikationen seit 1990 immerhin 35 weitere hinzugekommen sind, meistens umfangreichere Aufsätze, darunter die Einführungen zu vier MEGA-Bänden – wenn ich diejenige, deren Entwurf ich gerade fertiggestellt habe, mitrechne.²

Marx hat in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ der Auffassung Fouriers widersprochen, wenn die Arbeit zum Bedürfnis werde, werde sie zum Spiel. Freies Arbeiten, zum Beispiel Komponieren, sei zugleich „verdammtester Ernst“, wandte er ein. In der Tat hat MEGA-Arbeit mit Komponieren dies gemeinsam, dass sie verdammter Ernst ist. Das weiß auch meine liebe Frau, die es ertragen muss, dass ich nicht selten zwar anwesend, aber doch zugleich abwesend bin.

Aber die Arbeit an der MEGA ist jedenfalls auch ein intellektuelles Vergnügen. Dies empfinde ich erneut bei der Vorbereitung des Briefbandes, mit der ich jetzt befasst bin, des Bandes III/11 mit der Korrespondenz von Marx und Engels aus der Zeit von Juni 1860 bis Dezember 1861. Was kann man hier neues entdecken! Man kann zum Beispiel Marx auf seinem 3½ wöchigen Besuch in Berlin im März und April 1861 begleiten und feststellen, dass er damals ernsthaft erwog, nach Deutschland zurückzukehren, und ermitteln, warum das nicht erfolgte.³ Man kommt auch Menschlichem und Amüsantem auf die Schliche, wenn man feststellt, dass Marx bei seiner zweimonatigen Europareise keinen einzigen Brief an Engels und nur knappe Briefe an seine

² Siehe die MEGA²-Bände I/20, III/10, 11 und 13.

³ Siehe Rolf Dlubek: Marx' Hinwendung zu Berlin 1858–1860/61. In: Karl Marx und die Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert (Beiträge zur Marx-Engels-Forschung: Neue Folge 2006), Hamburg 2006, S. 231–270, und derslb.: Auf der Suche nach neuen politischen Wirkungsmöglichkeiten. Marx 1861 in Berlin. In: Marx-Engels-Jahrbuch 2004, Berlin 2005, S. 142–175.

Frau schrieb, aber an seine 24jährige Cousine Nanette Philip, die er bei einem Besuch in Zahl-Bommel in sein Herz geschlossen hatte, einige der schönsten Briefe richtete, die wir aus seiner Feder kennen. Auch kann man feststellen, dass der stattliche 42jährige sich mindestens anfangs durch Lassalle und die Gräfin Hatzfeldt nicht ungern als Salonlöwe herumreichen ließ und dabei auch Eindruck machte, so dass die junge Asta Hiersemenzel, Gattin eines Stadtrichters, noch nach Wochen von dem „Mohr mit seinen schönen schwarzen Augen“ schwärmte. Ich hoffe, Sie haben beim Lesen des Bandes, der im nächsten Jahr erscheinen soll, das gleiche Vergnügen wie ich bei der Erarbeitung.

Zum Schluss möchte ich noch sagen, dass MEGA-Edition zwar den Einsatz der ganzen Person erfordert, aber niemals bloß eine Einmann-Arbeit ist, sondern stets die Beteiligung vieler erfordert. Diese Unterstützung habe ich durch alle Mitarbeiter der Arbeitsgruppe, von denen ich sie je benötigte, stets erhalten, eingerechnet die Diskussion von Arbeitsergebnissen mit heftigem Meinungsstreit. Dies im einzelnen zu würdigen, würde meine Ausführungen noch ungebührlicher verlängern. Daher sage ich einfach allen: Vielen Dank!